

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Die Bremischen Kriegervereine und General v. Spitz.

Dieser Tage gaben wir die Mitteilung eines unserer Bremer Mitarbeiter wieder, wonach die Bremischen Kriegervereine, die einst so energisch gegen die defamierende „Attentatsrede“ des Kriegsbündnisvorsitzenden Generalis v. Spitz protestiert hatten, vor diesem bzw. dem Bundesvorstand zu Kreuze gezogen sind. Ein Schreiben des Vorstandes des Deutschen Kriegerbundes an uns befragt diese Mitteilung; es enthält den Wortlaut der Erklärung, in der die Bremischen Kriegervereine pater peccavi sagen, und nebener noch einige nicht uninteressante andere Darlegungen. Man erfährt aus dem Schreiben, daß, nach dem der Vertretertag des Kriegsbündnisses der deutschen Landeskriegerverbände das Vorgehen der Bremer Vereinsvorsitzenden „erwähnlich mißbilligt“ hatte, namentlich die Mehrzahl der beteiligten Vereinsvorsitzenden eine vom Vorstande des Deutschen Kriegerbundes geforderte Erklärung mit einigen von ihnen gewünschten Änderungen und einem längeren Zusatz, in welchem die Motive ihres Vorgehens auseinandersetzen, angenommen haben. Der Bundesvorstand bemerkt mit sichtlich Zufriedenheit über den Charakter dieser Bremer Erklärung:

In dieser Erklärung nehmen die betreffenden Vereine alle ihre Anschuldigungen und Bemerkungen über die Rede des Generalis v. Spitz zurück. Die beteiligten Vorstandsmitglieder von drei weiteren Vereinen, welche sich nicht dazu verstehen wollten, die Erklärung zu unterzeichnen, haben der Eventualforderung des Vorstandes des Deutschen Kriegerbundes gemäß ihre Vorstandsämter freiwillig niedergelegt. Zwei Vereine endlich, welche die Resolution gleichfalls mit beschränkter Zustimmung, welche der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes deshalb nicht in Betracht, weil sie dem Bremer Landeskriegerverbande und damit dem Deutschen Kriegerbunde nicht angehören. Wir lassen den Wortlaut der Erklärung der Bremer Vereinsvorsitzenden folgen:

Die Rede des Vorsitzenden des Deutschen Kriegerbundes, Sr. Excellenz des Herrn Generalis der Infanterie z. B. v. Spitz auf dem diesjährigen Kongress in Düsseldorf über das ungeliebte Ereignis in Bremen vom März d. J. hat uns zu einer von uns in den Tagessetzungen veröffentlichten Resolution unsere Vaterlandsliebe geäußert. Wir haben die Besorgnis geäußert, daß die Rede des Generalis v. Spitz, wie wir sie uns namentlich vergegenwärtigen, hat uns eine ruhige und unbefangene Erwägung der Rede Sr. Excellenz zu der Ueberzeugung geführt, daß unsere Voraussetzungen eine Erklärung, und daß unsere Kritik der Rede gegenstandslos war. Wir nehmen daher die Rede Sr. Excellenz zurück und bemerken gleichzeitig ganz besonders, daß wir in unserer Erregung den Umständen wegen außer Acht gelassen und den Weg eines öffentlichen Protestes gewählt haben. Wir legen ineb, um nicht mißverstanden zu werden, Werth darauf, die Besorgnis, die uns zu unserem Vorgehen in Folgenden klar liegen zu dürfen. Wenn irgend ein Teil des deutschen Reiches von begünstigter Eingabe an Kaiser und Nation und von Vergebung für die Person des Reichsoberhauptes erfüllt ist, so ist es die freie Sanftmütigkeit Bremens, die insbesondere auch von ersten Beginn der neuen Zeit im Jahre 1866 an ohne einen Moment des Schwankens ihre Söhne unter die Fahne des hohenpatriotischen Geistes hat. Nur vor einer Begriffs von der Höhe des Patriotismus und der Kameradschaft hat, wie sie Bremens Bevölkerung und nicht an letzter Stelle Bremens Kriegs-

vereine erfüllt, kann sich eine Verfehlung machen, von dem tiefen Schmerz, von dem Bremens Bevölkerung erfaßt wurde, als es hieß, daß ein Sohn Bremens die Hand zu einer ruchlosen That erhoben habe gegen den deutschen Kaiser, noch dazu während er, wie schon so oft, vertrauensvoll als Gast in Bremens Mauern weilte. Jeder Einzelne und vor allem jeder von uns ehemaligen Kriegern empfand das als eine Schmach, die mit der Vaterpflicht auch jeden ihrer Söhne treffe.

Um so inniger war die Freude, und man athmete auf, wie von einem schweren Alp befreit, als hieß die Kunde verbreitete, daß zwar das Gerücht, das das verheerete Haupt getroffen, eine erste Verwundung herbeigeführt habe und schweres Unheil bringen könnten, daß aber die Hand, die es gefaßt, die eines Bewusstlosen gewesen sei, daß also ein Attentat, wie wir dies Wort verstanden, das heißt eine mit dem Willen des Täters gegen den Kaiser verübte Schandthat, nicht vorliege, und somit die Schmach von Bremen und uns Allen abgewandt sei, und mit Jubel begrüßt wurde das Reichsgerichtsurtheil, das dieser Kunde den uninteressantesten Umständen der Wahrheit ausdrückte. Zur Befriedigung der uns den schmerzhaftesten Patriotismus entgegen, bitten wir die Erklärung zu suchen für die hohe Erregung, in die uns die zufällig gerade an dem Tage einer Sitzung der Bremer Kameradschaften und in der Sitzung mitgetheilte Düsseldorfener Demu wir haben ihr in jeder Weise, wie wir jetzt wissen, entnehmen, daß der Herr Redner noch jetzt an der Möglichkeit eines Attentates, wie wir es verstanden, die Bedeutung abspähen, während doch wir selbst in obigen Sinne zu diesen gehörten. So hat auch von den Wirkungen des ungeliebten Vorfalls und der Gefahr, in die er den Kaiser gebracht, durchdrungen waren.

Nebst dem bemerken wir, daß in der erwähnten Vorstandssitzung, in der die Resolution beschlossen wurde, drei der stadtbremischen Kriegervereine nicht vertreten waren, und daß von den zehn in der Sitzung vertreten gebliebenen Vereinen, zwei dem Bremischen Landesverbande und damit dem Deutschen Kriegerbunde nicht angehören.

Nachdem wir namentlich in der Eingangs gehaltenen Erklärung unseren Irrthum berichtigt haben, bitten wir, daß in dem kammeradtschaftlichen Geiste, von dem wir unterrichtet zu allen Mitglieder der deutschen Kriegervereine bereit sind, nach dieser unserer offenen Erklärung die Angelegenheit als erledigt angesehen werden möge.

Leider enthält dieses mehrwöchentliche Dokument nicht die geringe Angabe darüber, wie die Bremischen Kriegervereine zu der Ueberzeugung ihres angeblichen „Irrthums“ gekommen sind. Unseres Erachtens war die übrige durchaus überflüssige Rede des Herrn v. Spitz nicht anders anzuhören, als die Rede des Bremer Kriegervereines ist aufgefaßt haben, und es ist schwer verständlich, daß diese Auffassung die die Bremischen Kriegervereine zu ihrem Protest nöthigte, lediglich ein Produkt ihrer Erregung gewesen sein sollte. Die Begründung ihrer Erklärung ist denn auch so lahm und hülflos wie irgend möglich und maskirt den angestrebten Zweck, recht schlecht. Wie wir über diesen Rückgang an sich denken, haben wir mehrfach dargelegt; wir beschränken uns heute darauf, auf die Tragikomik hinzuweisen, die in dem Satz der obigen Erklärung liegt, in dem die Rede darüber zum Ausdruck kommt, daß der „Justizgewinn“ nicht immergehalten worden sei. Erwachsene Männer, Staatsbürger, begreifen sich danach also des Rechtes, zu einer in der Öffentlichkeit gehaltenen und für die Öffentlichkeit berechneten Rede eines Mannes, der als Staatsbürger nicht mehr ist als sie selbst, ebenso öffentlich und vernehmlich Kritik zu üben, wenn sie eine Kritik für geboten halten und sich dazu geradezu heraus-

gefordert sehen. Im Dienst bei der Fahne mag der blinde Gehorsam, das Obedianzen und Achtung, geboten sein, geboten von der Pflicht des Individuums gegen die Allgemeinheit — selbstständigen Männern, die im bürgerlichen Leben stehen und das Selbstbestimmungsrecht für sich beanspruchen müssen, wenn sie Männer sein wollen, steht blinde Unterwerfung unter die Meinungsäußerung eines Anderen, steht ein Sakrifizium des Intellekts nicht nur, sondern auch der Gewissung nicht an.

Genug von dieser unerquicklichen Geschichte, die wieder ein solches Streiflicht auf die Schatten des Kriegervereinens, das an sich eine vortreffliche Einrichtung sein könnte, wirft. Die Angelegenheit ist, wie der Vorstand des Kriegsbündnisses in seinem Briefe an uns weiter erklärt, durch diese Erklärung der Bremer Vereine endgültig erledigt. Damit fallen alle Bemerkungen, daß die Sache noch Weiterungen zeitigen würde, zusammen. Jedemfalls aber wird die Geschichte dieser Protestkundgebung der Bremer Kriegervereine kein Ruhmesblatt in den Annalen des deutschen Kriegervereinswesens bilden.

Die Neapolitanische „Cammany Hall“ und die Sozialisten.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, 15. November. Es ist also wirklich das Unerhoffte eingetreten — Neapel hat sich infolge der letzten großen Staudate und in höherem Maße wohl noch infolge der Unruhe Saredos auf sich selbst besonnen und die bisher atakalische, die angelegentlich souveräne Camorra-Partei aus dem Tempel des Rathhauses gejagt. In der That hatten nicht die Optimisten eine solche Selbstkehr, einen solchen Schritt der Energie faun für wahrscheinlich oder möglich gehalten, und die Dämpfer der alten „Cammany Hall“, der Ueberlebten Aliberti und seine Freunde, gingen noch am Vorabend der Wahl wie Triumphatoren umher, ihren unbedingten Sieg verkündend. Statt dessen... Freilich, der Wahlsieg ist, so hoch seine moralische und administrative Bedeutung sein mag, der Zahl nach nur gering. Es stimmten von einigen 30,000 Wahlberechtigten nur 14,000 ab; das läßt darauf schließen, daß die große Mehrheit die misera plebs contribuentis der Halb- und Ganz-Analphabeten, die übrigens noch mehr unter dem Bann der Camorra stehen als die Gebildeten, ist sich gänzlich indifferent zeigte; dem „Giovine di Napoli“ zufolge auch deshalb, weil, entgegen den früheren Wahlen, die Korruption nicht so offen getrieben wurde, und das Geld nicht in dem Maße floß wie in den früheren Tagen des ancien régime. Trotz alledem ist es hocherfreulich und wahrhaft frohlich, daß die genannte Camorra-Liste der Simonette, Aliberti, Calais und Genossen auch nicht einen einzigen Mann durchbrachte, während die „Konfessionellen“ (das heißt in diesem Falle die „ehelichen Leute“) die in der Öffentlichkeit traten) 12 der 30igen durchbrachten. Bei beiden „Parteien“ kamen allein eigentlich nur Charaktere, nicht politische Programme in Betracht, und so konnte es kommen, daß unter fünfämthigen Gewählten nicht ein Einziger ist, dem irgend etwas vorzumerken wäre.

Das Buch der Selbsterkenntniß.

Von Oskar Blumenthal. [Nachdruck verboten.]

Eine neue Wochenschrift, die der Bühne und dem Brett gewidmet ist, hat den fündigen Einfall gehabt, unseren Bühnenkünstlern die Gewissensfrage vorzulegen, was sie selbst von sich selbst halten? ... Ohne Zweifel wird man mit der gleichen Rundfrage auch bald bei anderen öffentlichen Persönlichkeiten anklopfen, und ihre Antworten könnten sich endlich zu dem goldenen Buch der Selbsterkenntniß zusammenschreiben, das uns bisher geheißt hat. Vielleicht sollte ich den Vielbeschäftigten, denen mit jeder neuen Rundfrage ein neues Arbeitspensum aufgegeben wird, einen bescheidenen Dienst, wenn ich ihnen schon jetzt einige Antworten in Vorschlag bringe.

Ich halte mich in der Dichter Chor für den schmetternsten lyrischen Xenor, und blase vergnügt die Poesenschalmel... Klingelalei!
Ich gieße in Langweile, was ich erlamm. Als der Volksmuse lustiger Ghemam und kümmer mich nicht um den kritischen Klatsch — Pitschi Patsch!
Dito Julius Bierbaum.
Ich gab der Wahrheit stets die Ehre, Und so befehm' ich stolz und fein: Wenn ich nicht Richard Dehmel wäre — So möcht' ich Richard Dehmel sein.
Richard Dehmel.

Ich war's, der geschaffen das Heberbrett. Dann kam ein Drunter- und Drüber-Brett. Und eh' noch ein kurzes Jahr verstrich Man weiß, wie schnell sich die Mode befinnt — Spricht Jeder nur vom Drüber-Brett.
Ernst v. Wolzogen.

Erst gab ich mich als Kuchmagd aus — Da war gefüllt das ganze Haus.

Dann blieb ich nur noch Sängerin — Und meine Zugkraft war dahin...

Wie reich ein Kuhn doch weilen kann, Sobald ein Star nicht meilen kann!

Traudchen Hundgeburth.

Ich schreibe als Nahrung für Brettmänner; Dramatische Zehnminutenbrenner. Doch schilt auch Mancher solch' winzig Ding, Es hat einen Vorzug, der nicht gering: Der Einakter in den Eingspieltallen Braucht kürzere Zeit, um durchzufallen.
Ein Cabaret-Dichter.

Nun hab' ich mich endlich selbst erkannt! Ich thut's betribt und verbrohen. Im Burg-Theater mein Miserios, Er hat mir die Augen erschlossen.

Es gleicht mein „Apfel“ dem „Volksfeind“ nur, Wie die Bante dem Mißspitt, Und was ich gebraut, war eine Mixtur Aus Werken von Felix Whilpp.

So muß ich gefeh'n denn klar und echt: Nie war ein Glasso gerichter! Ich machte viel Stüde von Andern schlecht — Doch mach' ich die meinen noch schlechter.
Hermann Bahr.

Ich hab' Euch Tische und Stühle verborgen. Ich hab' alles Grade krumm gezogen. Und was Ihr an Rahmen und Leisten braucht, Ich hab' es verschluckt und ausgebaucht. Nun will ich den Stücken den Rücken kehren Und den Rahmen im Walde Wores kehren. Bis endlich wachsen die dummen-Hanfken Piniem In seccionistischen Bogenlinien.
Henry van de Velde.

Ich bin stolz, daß Niemand mich Noch genau verstanden Und daß keinen Kommastrich Meine Lese fanden. Als das Unabwendliche Gilt Euch blatte Klarheit Doch das Unverständliche Ist die höchste Wahrheit.
Stefan George.

Verlangt nicht für Euer Zeitungspapier Die Scherzwozte, die mir glücken! Ich brauche sie nöthiger — glaubt es mir — In meinen Theaterstücken.
Frank Wedekind.

Ihr fragt, was wir Jünglingen von uns halten?... Ich ziehe die Stirn in Denkerfalten. Mich selbst zu erkennen? Es brächte mir Ehre... Wenn nur die Bekanntheit! Ichender wäre!
Gines für Viele.